

Scheinbar tot und doch Leben

Die heilige Katharina von Alexandrien lebte zur Zeit der Christenverfolgungen in Ägypten. Der Legende nach besuchte der römische Kaiser Maxentius die Stadt Alexandria. Er hatte erfahren, dass Katharina Christin geworden war und ließ sie zu sich kommen. Katharina erzählte ihm vom Leben Jesu, von seinem Sterben und schließlich auch, dass er von den Toten auferstanden sei. "Von den Toten auferstanden?" fragte der Kaiser verblüfft. Katharina nickte. Da lachte der Kaiser laut und rief: "Das will ich dir nur glauben, wenn du aus einem Stein neues Leben erwecken kannst." Da kam Katharina ein Gedanke. Sie kaufte von einem Bauern ein beinahe ausgebrütetes, graues Entenei, das einem Stein zum Verwechseln ähnlich sah. Damit ging sie am nächsten Tag zum Kaiser und hielt ihm das Ei entgegen. Zuerst geschah nichts, aber dann begann das Entenküken, einen Spalt in die Schale zu picken. Der Kaiser schaute geduldig zu, wie das kleine Tier sich aus dem Ei befreite. Der Spott wich aus seinem Gesicht. "Scheinbar tot", sagte Katharina. "Scheinbar tot und doch Leben." Es heißt, der Kaiser sei darauf sehr nachdenklich geworden.

Auch für uns Christen gilt: Manchmal sind wir wie graue Steine, die zum Leben erweckt werden müssen. Deshalb heißt es beim Propheten Ezechiel: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben. Ja, ich nehme das versteinerte Herz aus eurer Brust und gebe euch ein lebendiges Herz. Mit meinem Geist erfülle ich euch, damit ihr nach meinen Weisungen lebt, meine Gebote achtet und sie befolgt.“ (Ez 36, 26-27) Und auch das ist richtig: Des Menschen Leben liegt in Gottes Hand fast wie ein halb ausgebrütetes Entenei – scheinbar tot, und doch Leben, noch nicht ganz ausgeschlüpft und dennoch voller wunderbarer Möglichkeiten. Ob aus

diesem meinem gottgewollten Leben etwas wird, das liegt in meiner Hand. Ob aus der frohen Botschaft von der Auferstehung etwas werden kann, das liegt in meiner Hand. Ob es mit der Sache Jesu weitergeht, das liegt in meiner Hand. Das österliche Halleluja liegt jetzt sozusagen halb ausgebrütet in meiner Hand. Ich muss meine harte Schale aufsprengen und mich aus meinen Ängsten und Zwängen befreien, damit das österliche Halleluja leben kann. Wie heißt es in einem Lied von Eugen Eckert: „Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht, bringe ich vor dich. Wandle sie in Weite: Herr, erbarme dich. Meine ganze Ohnmacht, was mich beugt und lähmt, bringe ich vor dich. Wandle sie in Stärke: Herr, erbarme dich. Mein verlorenes Zutrauen, meine Ängstlichkeit bringe ich vor dich. Wandle sie in Wärme: Herr, erbarme dich. Meine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit bringe ich vor dich. Wandle sie in Heimat: Herr, erbarme dich.“

Scheinbar tot und doch Leben – damit ist auch das Schicksal der Osterbotschaft auf ihrem Weg durch die Jahrtausende treffend beschrieben. Gerade in der Neuzeit und in der Gegenwart, seit dem Zeitalter der Aufklärung und dem Siegeszug der Naturwissenschaften hat es der Glaube an die Auferstehung schwer. Viele halten so etwas wie eine Auferstehung der Toten und ein ewiges Leben für undenkbar. Andererseits ist die ständige Erneuerung der Natur in den Jahreszeiten und in der Entwicklungsgeschichte der Welt und des Menschen derart atemberaubend und staunenswert, dass dies dem Wunder einer Auferstehung ebenbürtig wäre, wenn wir es nicht so gedankenlos und selbstverständlich hinnehmen würden. Auf diesen Umstand hat der französische Philosoph Voltaire hingewiesen, indem er sagte: „Die Auferstehung ist die einfachste Sache der Welt. Der, der den Menschen einmal geschaffen hat, kann ihn auch zum zweiten Male schaffen.“

Gott kann es, und er hat es auch getan, und zwar historisch bedeutsam und wirkmächtig im Wunder der Auferstehung Jesu Christi am Ostermorgen. Gott hat aber noch unendlich viel mehr getan. Er wirkt Auferstehung mit jedem neuen Tag, mit jedem neuen Leben, mit jedem Atemzug, in jedem Schöpfungsakt. An jedem Frühlingmorgen erwacht die von Gott geschaffene Natur zu neuem Leben. „Du sendest deinen Geist aus und sie werden neu geschaffen, und du erneuerst das Angesicht der Erde.“ (Ps 104, 30) Martin Luther sagte: „Unser Herr hat das Versprechen der Auferstehung nicht nur in Büchern geschrieben, sondern in jedem Blatt im Frühling.“

Es liegt also an unserer eigenen Geisteshaltung, an unserer Neugierde, an unserer Achtsamkeit, ob wir die Spuren der Auferstehung überall um uns herum aufspüren und in uns aufnehmen können. Als Christen haben wir über die Stimme der Schöpfung hinaus sogar eine noch größere Hilfe, um in das Geheimnis der Auferstehung Christi einzudringen. Und das ist die ebenso wunderbare wie staunenswerte geistige Dynamik, die von der Osterbotschaft ausgeht und von Anfang an ihre Hörer mitgerissen hat. Eine Botschaft geht von Tür zu Tür, von Haus zu Haus, von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund: Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaft auferstanden! Der Bibelforscher Rudolf Bultmann sagte dazu: „Christus ist wahrhaftig ins Kerygma hinein auferstanden.“ In der Predigt seiner Jünger, in den Lobgesängen seiner Gemeinden, im Glaubensbekenntnis der apostolischen Christenheit ist Jesus auferstanden. Jesus lebt in seinem Leib, der die Kirche ist, oder, wie Romano Guardini es ausdrückte: „Die Kirche erwacht in den Seelen.“ Das ist eine real vorfindbare und über die Jahrtausende bezeugte Tatsache der Weltgeschichte. Die Botschaft von der Auferstehung Christi ist tatsächlich bis heute nicht verstummt. Mit jeder Eucharistiefeier erwecken wir den Leib

Christi zum Leben: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“

Insbesondere der Apostel Paulus, der bekanntlich dem historischen Jesus in seinem Leben nie begegnet ist, war ganz und gar von dessen göttlicher Auferstehungskraft durchdrungen. Er hat nicht nur an die Auferstehung Christi geglaubt und das Licht des Auferstandenen vor Damaskus in einer Lichtvision geschaut. Er ist für diesen Glauben auch in den Tod gegangen. Wunderbar und weise ist sein geistlicher Rat, den er der Gemeinde in Kolossae mitgegeben hat: „Ihr seid mit Christus auferweckt. Darum strebt nach dem, was im Himmel ist.“ Mit Christus auferweckt – das ist also unsere Möglichkeit, unsere Chance, die wir ergreifen können, um am großen Auferstehungsprojekt der Schöpfung Anteil zu erhalten und mit dabei zu sein. Auferstehung – das sind wir alle. Ob Auferstehung wahr ist und wahr bleibt, liegt in unserer eigenen Hand.

Bis jetzt ist noch nicht entschieden, ob diese unsere Kirche sich auch wirklich ernsthaft dazu durchringen kann, auferweckt zu werden und neu zu leben. Zu vieles in ihr ist scheinbar tot – und doch noch nicht Leben. „Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit, dass sie deine Stimme hört, sich zu deinem Wort bekehrt. Erbarm dich, Herr!“ So möchte man da mit einem Liedvers sagen. Wie müsste sie den aussehen, eine Kirche, der das österliche Halleluja mit Sturmgebraus durch die Rippen fährt? Wie müssten sie denn leben, jene „Zeugen seiner Auferstehung“ von deren Notwendigkeit die Apostelgeschichte spricht? Nun, vor allem wäre es eine Kirche ohne Ängste und Sorgen, die vom Geist der Freiheit und der Erlösung ganz und gar

durchdrungen ist. „Denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ (2 Kor 3, 17) Es ist der Traum von einer Kirche, in der mit Freimut und Wagemut, ohne Scheu und frei von der Leber weg gesprochen wird. Die Bibel nennt das „parrhesia“ und dieses griechische Wort kommt als Wesensbeschreibung für die Vollmacht Christi und seiner Apostel an die vierzigmal im Neuen Testament vor. Österliche Menschen kann man also daran erkennen, dass sie ohne Scheu und voller Freimut sprechen und sich weder beirren noch einschüchtern lassen.

Davon sind wir noch meilenweit entfernt in einer Zeit, in der die Kirche jedes ihrer Worte auf die Goldwaage legt, rein gar nichts verändern will und alles, aber auch gar alles der unerbittlichen Härte der Tradition unterwirft. In der Tat muss die Kraft der Auferstehung in dieser Kirche jedoch auch neue Freiräume eröffnen. Neue Auferstehungsfreude schafft eine heitere und gelöste Atmosphäre, in der die Gläubigen gerne und freiwillig mitmachen, weil hier großzügig gedacht und hochherzig vergeben wird, und wo auch mit Kühnheit und Wagemut vorangegangen wird, nicht wie bei den Hilfsbremsern von der letzten Bank. „Quantum potes, tantum aude!“ war die Maxime des Thomas von Aquin. Soviel du vermagst, soviel wage auch. Oder Augustinus: „Ama et fac quod vis!“ Liebe und tu, was immer du willst. Ja, die alten Herren der Theologiegeschichte haben noch Gas gegeben und groß gedacht. Sie haben noch gewusst, wo der Hammer hängt. Lassen wir uns von ihnen um der Auferstehung Christi willen anstecken, aufbauen und ermutigen. Bringen wir wieder Schwung in unsere Osterbotschaft, wie uns der Prophet Jesaja nahelegt: „Verkündet es jauchzend, damit man es hört! Ruft es hinaus bis ans Ende der Erde! Ruft: Der Herr hat sein Volk befreit! Halleluja!“ (Jes 48, 20)